Zeitschrift: Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft in Bern

Band: 3 (1785)

Artikel: Versuch über eine sehr einfache und wohlfeile Behandlungsart

verschiedener Krankheiten des Viehes mit der Glasgalle oder Glassalz,

[...]

Autor: Percy, Peter Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Versuch

über eine

sehr einfache und wohlseile Behandlungsart

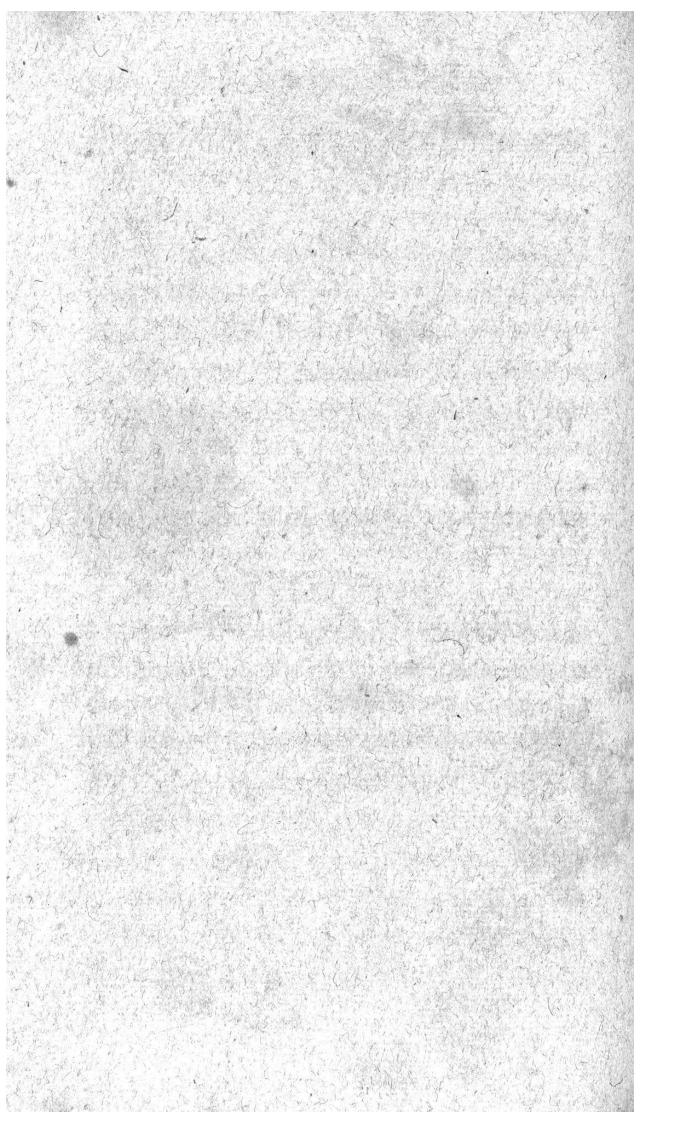
verschiedener

Krankheiten des Viehes

mit ber

Glasgalle oder Glassalz,

welche unter Augen und auf Anrathen Hrn. Peter Franz Percy, Arztes ben der Fakultät zu Besanzon, und Mitglieds verschiedener Akademien und Gesellschaften, vorgenommen worden ist.





Unstreitig sind die Gesundheit und das Leben des Menschen Gegenstände, welche des lebhaftesten Sifers und der unermudeten Sorgfalt des Arztes hochst würdig sind; allein ungeachtet diese zwen Gegenstände sehr wesentlich und von sehr grossem Umfang sind, so glaube ich doch nicht, daß sie die Greiß zen der Kunst ausmachen, oder daß sie das ausschliessende Recht auf ihre Hulfe bestzen: dann es zeigen sich bisweilen Gegenstände, welche auch einen Antheil fordern, frenlich nicht so auffallend wichtig scheinen, aber doch zum Wohlstand und Reichthum des Staates eben so viel bentragen. So hat die Erhaltung des Viehes nicht weniger gerechte Ansprache auf die Kenntnisse und auf die Hulfe des Arztes; und es ware eben so ungerecht als gefährlich, wenn er diese Hülfe von sich lehnen wollte; denn es soll ihm, der sich dem Vaterland und der Menschheit gewiedmet hat, gleich senn, auf welche Weise er dieser oder je= nem nüglich sen. Leistet z. B. der Arzt weniger oder geringere Dienste, wann er eine Plage abwendet.

melche die Heerde bedrohet — wann er einer Seuche Innhalt thut, welche die Ställe ansteket — wann er dem Pobel ein Geschäft aus den Händen reißt, welches durch seine Umwissenheit zum Verderben wird? Leistet ein solcher Arzt weniger gute Dienste, als derjenige, welcher die Wuth einer Epidemie hindert, oder ein Uebel hebt, welches Menschen hinzast, oder diejenigen ins Leben zurükruft, welche diesem Uebel hätten unterliegen müssen?

Es ist vortresslich, daß Gesellschaften, welche dem Besten der Menschheit geweihet sind, und deren Eiser nichts entgehet, was zu diesem Zwet sühret, einen gleichen Eiser auch auf die Erhaltung und Verzbesserung des Viehes verwenden, und Aerzte sowohl als andere aussordern, gemeinschaftlich mit ihnen zu diesem Zwet zu arbeiten.

So handelten ehedem die berühmten Männer Chiron, Melampus, Hippokrates, Herophiles, u. a.m. welchen die Menschen und Vieharznenkunst gleich viel zu verdanken haben; diese großen Meister waren überzeugt, daß die auf gleichen Grundsäzen beruhende Seilkunst für alle Arten von Gegenständen eine reichhaltige immer offene Zustucht zur Hülfe sen;

sie stuhnden auch niemals an, sich nach den Umständen bald als Werzte für die Menschen, bald als Wiehärzte zu zeigen.

Wann es nun nothig ift, daß der Arzt es nicht unter seiner Wurde glaube, sich der Kenntnif und der Ausübung der Vieharznenkunst zu wiedmen, so ist es nicht weniger wichtig, daß er diese Wissenschaft fo einfach zu machen suche, als nur möglich ift, und die Einformigkeit des Naturels, der Nahrung, der Lebensordnung, und andere glukliche Umstände, welche ungeacht der Veraubung der Frenheit, ben den meisten Thieren doch noch statt findet, und ihnen in Rutsicht auf die Gesundheit und leichte Seilung wesentliche Vortheile über die Menschen verschaffen, erheischen; da überdies die Anzahl der Krankheiten der Thiere so wenig beträchtlich ist, als die Menge der ihnen eigenen Heilmittel; da ferner verschiedene Krankheiten, welche nur unbeträchtliche Abweichungen sind, aber sehr oft wegen gewissen besondern und einigen Gegenständen eigenen Zufällen irre führen, durch vernünftige und unverdrossene Beobachtungen gar leicht auf wenige leicht zu erkennende Hauptkrankbeiten zusammengezogen werden können, gegen wel-

che Krankheiten bestimmte, durch oft wiederholte Versuche bewährte Heilmittel vorhanden sind, welche im Nothfall selbst der gemeine Mann geben könnte, wenn ihn vorher ein verständiger Mann lehren würde, dieselbigen nach den verschiedenen Umständen gehörig einzurichten.

Dieses halte ich sür die wahre Vieharznenkunst; auf diese Weise ist sie gewiß vorzeiten ausgeübt worzden. Möchte sie doch wieder zu ihrer vorigen Einfalt zurüfgebracht und mit der Arznenkunst des Menschen vereiniget werden! der Erfolg beweiset wenigstens, daß jene nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen werde, bis man sie einfacher gemacht hat.

Allein es ist hier nicht um leere Spizsündigkeiten zu thun; ich will Thatsachen und Schlüsse mit einander verbinden, welche meine Mennungen rechtsertigen sollen; man beliebe sie nur als die ersten Schritte einer Lausbahn, welche ich gerne erössnen möchte, anzusehen.

Erste Beobachtung.

Im Anfang des Heumonats 1778 herrschte unter den Pferden der Gendarmerie, und besonders ben denen im vorigen Jahr gekauften Pferden, eine so schnelle und allgemeine Spidemie, daß innert acht Tagen die Stalle von acht Compagnien gang entvolkert waren, und daß das Krankenlager, welches doch sehr geräumig war, nicht mehr alle Kranke fassen konnte. Es war eine heftige Catharralperipneumonie, Bruftschnuppen mit Erzündung der Lunge, welche unsere Schmiede die falsche Druse nannten; die Hauptkennzeichen dieser Krankheit waren eine plozliche Ermattung, Kälte und Schwachheit der Ohren, Efel, ein allgemeiner Schauer, beständiges Gahnen, auf welches immer ein plozlicher trokener Susten folgte, Zusammenziehen der Seiten, ununterbrochenes und schweres Athemholen, häufiger Thrånenfluß, ein Buderen (Borborygmi) im Unterleib, ein gespannter, kleiner und geschwinder Buls. Mach diesen Zufällen, welche sich ben dem Unfang der Krankheit ausserten, und 20 bis 36 Stunden lang anhielten, badete das Thier in einem kalten Schweiß, es hustete alle Viertelstunden ausserordentlich fart, vermochte nicht mehr zu sehen, die Bruft hob fich fehr schnell, es holte tief Athem, ergoß durch die Nase einen sehr zähen Schleim, der Buls war ein wenig freyer als vorher, aber doch noch hart und geschwind.

Der Lerm verbreitete fich bald unter die Truppen, alles drängte sich zu dem Krankenlager, und da jeder Offizier der Reuteren sich Kenntnisse in der Pferdarznenkunsk zutraute, so redte jeder darzu, jeder gab einen Rath; kurz es gab so viel Rathe, daß unsere Schmiede, welche nicht wußten, ob sie aus Gefälligkeit diese Rathe annehmen, oder ob sie den Regeln ihrer Aunst folgen sollten, unterdessen eine schöne Unzahl ihrer Kranken verlohren. Ich muß aber auch gestehen, daß sie nachher, da man sie zwang, einen mehr methodischen Weg einzuschlagen, welchen ihnen Hr. La Fosse, ihr Oberster und Vieharzt der Gendarmerie, vorschrieb, nicht glüklicher waren; denn nachdem man 4 bis 5 Tage lang mit Aderlassen (ben welchem man in Absicht auf die Menge sehr bedachtlich war), mit Elistieren, mit einer Leki, mit Honiggetrant, mit erweichenden Bahungen, ben fast allen Pferden, es mochte auch gehen wie es wollte, immer fortfuhr, wurden die Zufälle plozlich schlimmer, es floß ein grünlichter, stinkender, ausserordentlich häufiger Roz aus der Nase; der obere Theil des Unterleibs wurde aufferordentlich aufgetrieben; der Bauch kel ein , und ein Angsischweiß endete bald das traurige Schauspiel.

Ben Eröffnung der Todtenkörper zeigte sich in der Brust, welche ben allen mit Wasser angefüllt war, nichts ausserordentliches, ausgenommen daß die Lunge sehr schlapp und klein, im übrigen aber so gesund als möglich war.

Es war nun darum zu thun, wirksamere Mittel zu suchen, als diejenigen waren, welche man bis da= hin angewendet hatte, oder sich wenigstens der Empirie in die Arme zu werfen, da man sonst keine Mittel mehr wußte. Ich sprach mit Hrn. La Fosse über das Zutrauen, welches ich auf das Glasfalz feze, und über einige Falle, in denen es so wohl gewirkt habe; ich drang auf die Probe, und brachte ihn dazu, daß er es dren Pferden, welche er für verlohren hielte, geben ließ: in kurzer Zeit befanden sich diese besser; er ließ es darum mehrern geben, welche ebenfalls sehr bald Erleichterung verspürten. Kurz dieses Mittel wurde bald allen im ganzen Stall und denen, welche nachher hineinkamen, gegeben; auch bezweifelte er jezt weder das Lob, welches ich diesem Mittel benlegte, noch auch die Wirkung des vorgenommenen Versuchs. Es gieng nachher kein einziges Pferd mehr zu Grund, obgleich die Epides

mie, welche annoch bis zu Ende des Herbstmonats fortdauerte, nur kurz vor diesem Zeitpunkt ihre Heftigkeit verlohr. Diesenigen Pferde, welchen man gleich Anfangs dieses Salz gab, wurden in ungläublich kurzer Zeit geheilt; diesenigen hingegen, mit welchen man andere Sachen probiert hatte, ehe man ihnen dieses Mittel gab, hatten länger zu thun, aber doch erhielten alle die völlige Gesundheit.

Das Galz wurde aus der Glashutte gu St. Anna, nahe ben Banarat in Lothringen, genommen, man brauchte eine entsezliche Menge davon: jedes Pferd bekam täglich zwenmal, von zwen zu vier Ungen in einem Aufguß von Burratsch (Borrago officinalis) und Tag- und Nachtfraut (Parietaria officinalis) aufgelost; man mischte es ihnen unter das reine Waffer, auch gab man den Elistieren damit eine mehrere Kraft: allemal trieb es fark durch den Harn, perursachte leichten Durchfall, verminderte sehr augenscheinlich die Sizen, erleichterte die Bruft, stillte den Husten, der nach und nach verschwand, kurz es brachte sie stuffenweise bald zur Gesundheit, welche sich sonst gewöhnlich nicht vor dem achten, eilften oder drenzehnten Tag erwarten ließ.

Zwente Beobachtung.

Die Pfarrherren einiger Dorfer långst der Maas haben das Recht, von der Zeit an, da das Gras jum Genuß taugt, bis zu der Zeit, da es zum Albmåhen groß genug ift, eine gewisse Anzahl Ochsen Tag und Nacht auf den Wiefen weiden zu lassen, unter dem Beding einer Strafe, wenn diese sich an eis nem Ort långer als einen Augenblik faumen wurden. Einer von diesen Pfarrherren, in dessen Kirchsprengel ich im Man 1779 verlegt worden, und mit welchem ich Bekanntschaft machte, hatte vier solcher Ochsen auf der Weide, auf deren Ertrag er groffe Rechnung machte; als man fie ihm einstens des Morgens mit aufferordentlich aufgetriebenen Bauchen zuführte, ihre Glieder waren fark geschwollen, kurz sie waren so frank, daß er alle seine Erwartungen verschwinden, und sich wie das Milchmädchen in der Fabel getäuscht sahe.

Die Landleute nennen diese Krankheit le Sang, das Anblähen oder Ueberfressen. Das erste und einzige Mittel, welches sie dagegen versuchen, ist dieses, sie stefen einen ihrer Aerme nakend bis an die Ellenbogen in den Mistdarm des kranken Viehes, und zie-

hen mit diesem den da besindlichen Koth und das geronsnene Blut weg; allein sie kommen selten zum Zwek, besonders wenn noch andere Zusälle mit dieser Kranksheit verbunden sind, denn sie ist nichts anders als eine allgemeine Windsucht, welche von derzenigen Lust herrührt, welche in grosser Menge in den frisch genossenen Pslanzen stekt, und sich nun losmacht; zu dieser Windsucht gesellet sich nun sehr bald eine Fäulsnis, welche meistens tödlich ist, wenn man nicht und verzüglich mit den besten Arzuenen benspringt.

Es waren sogleich zwen Gemeindsgenossen zugegen, welche sich als Kenner zu seinen Diensten erbozten; allein da ich zufälligerweise dazu kam, so hieß ich sie ihre Handgriffe unterlassen, und schikte eilends einen Bedienten in die benachbarte Glashütte Chalade, um Glassalz zu bringen, welches ich Abends um acht Uhr erhielte; ich ließ sogleich fünf Pfund in ungesehr vier Maaß Wasser auslösen, und mischte so viel Eßig ben, als ich auftreiben konnte; man gab den Ochsen, welche sehr begierig darauf waren, von diesem Getränk zu trinken, so viel sie wollten; sie verschlukten auch eine beträchtliche Menge; auch nahm man davon zu Elistieren, welche so oft wieders

verschiedener Krankheiten des Wiehes. 257

holt wurden, so oft die Thiere wieder eines von sich gaben; um 11 Uhr schienen fie schon erleichtert, un= geachtet der Bauch nur fehr wenig kleiner ward, es gieng erstaunend viel Koth, Harn und Winde ab: das Geschirr mit Getränk wurde ihnen von neuem vorgestellt, allein sie kosteten es kaum, ich ließ es ihnen aber sowohl durch ein Horn als sonsten einschüt= ten, worauf gegen 5 Uhr des Morgens sich die Ausleerungen verdoppelten; jezt schüttete man ihnen noch mehr ein, der Unterleib entschwoll plozlich, auch stengen sie nach und nach an ihre Glieder zu bewegen, man rieb fie mit Stroh, dette fie fogleich auf meinen Befehl zu, und ließ sie bis 10 tihr ruhen; um diese Zeit fiengen fie an unruhig zu werden, denn der Hunger plagte sie; nachdem ich ihnen aber eine Leke von Kleven und Roggenmehl geben lassen, legten sie sich, und siengen ordentlich zu wiederkauen an, welches sie bisher noch nicht gethan hatten; ich arznente fie nun nicht mehr, und verreiste mit dem doppelten Bergnügen, meinem Freund einen wesentlichen Dienst geleistet, und mit einem Mittel, auf welches ich alle Hoffnung fezte, gleichsam ein Wunder verrichtet zu haben.

Dritte Beobachtung.

Es ift in den meiften Nachbarschaften der Glashutten, und besonders um die Glashutte gu St. Unna üblich, dieses Glassalz in Substanz den Schaafen von Zeit zu Zeit zu geben; diese Thiere nehmen es fehr gerne, und befinden fich immer fehr wohl daben; ich habe mir im Jahr 1777 erzehlen lassen, daß man es ihnen in diesen Ländern als ein spezifikes Mittel gegen fast alle Krankheiten gegeben habe; diefer Nachricht zufolge, und einigen Untersuchungen, welche ich mit dem Salz vornahm, empfahl ich es Hrn. La Roffe, wie ich es in meiner erften Beobach= tung gemeldet habe, und nahm mir vor, es ben allen vorkommenden Fällen zu gebrauchen; abermal ein Anlag, alles zu rechtfertigen, was zum Lob diefes Salzes gesagt worden ift.

Gegen das Ende des Heumonats 1779 verlohr der Fleischer der Gendarmerie so viel Schaase, daß er nicht mehr im Stand war, seine Lieserungen zu geben; eine Arankheit, welche man an einigen Drten, wo ich mich aushielt, die rothe Arankheit nannte, tödete ben Duzenden, und es wäre gewiß kein einziges errettet worden, wenn ich diesen Ansall nicht noch zur rechten Zeit erfahren hatte. Gin gang. licher Verlurst des Eflusts, Durst, welcher so heftig war, daß die Thiere sich mit einer Urt von Wuth auf alles hinsturzten, was nur einigen Schein von Feuchtigkeit hatte, ganzliche Verstopfung, Sinterhalten des Sarns, oft Blutfluffe durch den Maftdarm und die Harngange, Schwindel und eine solche Schwere des Kopfs, daß sie ihn hangen lieffen, ohne ihn wieder aufgerichtet erhalten zu können, waren die entscheidenden Infalle diefer Seuche, welche nicht, wie man mir aufburden wollte , eine Folge giftiger Rrauter, welche die Schaafe follten gefreffen haben, sondern die Folge ausserordentlicher Size, Trofne der Weiden, besonders des Mangels an Wasser waren, wovon ich durch die nachher eingezogenen Nachrichten überzeugt worden bin. Das Glasfalz, welches ich der ganzen heerde in Menge geben ließ, und welches sie sehr gerne annahmen, hernmte sogleich den Fortgang dieser Krankheit, und bewahrte diejonigen, welche noch nicht angegriffen waren; man loste es in warmem Wasser auf, und gab es den Kranken hernach kalt zu trinken, auch bestreute man frisches beseuchtetes Gras damit, welches ich den

gefunden geben ließ; die erstern konnten kaum genug von diesem Getränk, welches während zwen bis dren Tagen alles war, was sie genoßen, bekommen; sie harnten unaufhörlich, und gaben so viel theils troknen theits fenchten Roths von sich , daß es bennahe unbegreiflich war, wie sie zu gleicher Zeit so viel in ihren Körpern haben fassen können; der Harn von denjenigen, welche vorher Blut harnten, bekam bald seine naturliche Farbe wieder, und es gieng kein Blut mehr weder durch den Mastdarm noch durch die Sarngange ab ; sie kamen sobald sie ein wenig Klenen mit Mehl vermischt, und mit einigen Bugillen von dem pulverifierten Glasfalz beftreut, leten, und nachher frisches Gras, mit eben diesem Salz gewürzt, fressen konnten, wieder so gut zu Kraften, als diejenige, welche von dieser Krankheit befrept blieben.

Indessen verlohr er doch acht Schaafe, welche schon äusserst schwach und hager waren, als ich das erste mat in den Stall kam, sie tranken auch nur sehr wenig von unserm Salzwasser, hatten viel Blut verstohren, und in ihrer Todesnoth sehr viel ganz schwarzes Blut durch Mund und Nase von sich gegeben.

Ben der Deffnung zweper von diesen Körpern, welche in meiner Gegenwart gemacht wurde, fand fich in dem zwenten Magen eine Menge trokner und so zu fagen pulverisserter Speisen; das Milz war sehr ausgedehnt, voll diken schwarzen Bluts; die Leber flein und mit Drufen durchspift; die Galle dunkelgrun und so dit wie ein Sprup; die Gedarme waren hart wie Pergament, troken und roth, als wenn man fie eingesprizt hatte, an einigen Orten enthielten sie Klumpen Bluts, welche so groß waren, daß sie von dem Darm die völlige Form erhielten; der Mastdarm war ganz mit folden angefüllt; die harnblase sehr klein und so zusammengezogen, daß man fie kaum mehr fand, und enthielt ebenfalls geronnenes Blut; auch die Lungen erschienen so troten, als wenn man fie ein Paar Stunden lang an der Luft håtte liegen laffen, und waren mit dem gröften Theil ihrer Oberstäche angewachsen; das Gehirn und feine Saute waren mit Blut vollgestopft. Ben einem von diesen Körpern mußte man, ehe man auf das Gehirn kommen konnte, eine Lage von Blut durchschneiden, welche wenigstens zwen Linien dit war, so daß es unmöglich war, in derselben die Hirnhaute

du erkennen. Dieses Thier war der schönste Widder der ganzen Heerde, er war nur vier Tag lang krank, und erlitte vereint alle Zufälle dieser Krank-heit, unter andern einen Ansall von Schwindel, der ihn plözlich tödete.

Vierte Beobachtung.

Mürie ist eine Art Faulsieber, welche ich oft ben den Schaafen sowohl in der Grafschaft als im Herzogthum Burgund beobachtet habe, wo fie fast alle Jahre den zehnten Theil davon wegraft, auch unter dem Nahmen Fäule die Heerden von Auwergne und Armagnak entvolkert; diese Krankheit ift endemisch an den Grenzen von Lothringen, auf der Seite des Herzogthums Luxemburg, und namentlich zu Rupt einem beträchtlichen Dorf, welches eine Stund von einem andern entfernt ist, wo ich mich im Augst und Herbstmonat des vorigen Jahrs mit einer Brigade von der Gensdarmerie und einigen hundert Pferden aufhielte; mahrend dieser kurgen Zeit wurden zu Rupt wenigstens vierzig Schaafe mit dieser Arankheit befallen, und von der Mitte des Brachmonats an, zu welcher Zeit fie noch heftiger wüthete, rafte sie so viele weg,

verschiedener Krankheiten des Wiehes. 263

daß man nirgend hin gehen konnte, ohne einen todten Körper oder ein Geripp anzutreffen. Die Kranken erlitten bennahe alle die gleichen Zufälle; sie hatten den Eflust völlig verlohren, waren sehr entkräftet, ihre Augen trieften, ihre Zungen waren mit einem gelblichten Schleim überzogen, der Athem brennend und stinkend, der Banch hart aufgetrieben und schmerzend, der Harn hizig und schleimig, der Koth ohne Feuchtigkeit und so scharf, daß er allerorten, wo er durchgehen mußte, anfrasse.

Ich empfahl den Einwohnern den Gebrauch des Salzes, und ich selbst gab es vier kranken Schaasen, welche einem reichen Kausmann, ben dem ich mich zehn Tage lang aushielte, zugehörten; ich konnte aber nur zwen davon erretten, die übrigen wurden zu heftig befallen, und die Krankheit hatte schon zu lange gedauert, als daß noch ein Mittel hätte anschlagen können; indessen waren diese die einzigen, welche, seitdem ich das Glassalz habe in Gang bringen können, an dieser Krankheit haben zu Grund gehen müssen.

Anfangs wollte dieses Mittel den Schaafen nicht gefallen, weil sie gegen alles gänzlichen Widerwillen hatten, allein in der Folge wurde es ihnen so

angenehm, daß man ihnen nie mehr genug davon geben konnte. Man gab es ihnen in einem leichten Eßigwasser aufgelost, oder in abgenommener Milch oder Buttermilch; es munterte sie fast unbemerkbar auf, reizte sie ein wenig gebrökeltes Brod, Klenen oder Mehl zu effen; es beforderte den Abgang des Harns und Roths ungemein, leerte ihnen den Bauch und brachte sie innert 5 Dis 6 Tagen bennahe zu ganz-Acher Gesundheit; sobald die Junge nicht mehr beschlagen war, und man sahe, daß der Bauch wieder kleiner wurde, so sezte man den Gebrauch des Getranks aus, um ihnen einige Handvoll frischer Kräuter zu geben, welche man immer mit dem Salzwasfer befeuchtete, und mit Sauerampfer (Rumex acetosa), welchen sie sehr lieben, vermischte; endlich gab man ihnen am lezten Tag noch einmal davon, um sie auszuleeren, futterte sie dann wieder mit Beu, und schifte sie an die fettesten Orte zu weiden.

Diejenigen Schaafe, welche zu Grund gegangen, hatten den Bauch so mit Luft angefüllt, daß eines davon plazte, und eine grosse Menge schwarzer Materie ergoß, welche so ekelhaft und stinkend war, daß ich sie nicht anders als nur von Ferne ansehen konnte. Das Thier starb den ersten Augenblik nach diesem Zusall, das andere solgte ihm bald nach. Ich wollte dieses öffnen lassen, allein der Ekel und Abscheu, welche mir noch zu neu waren, liesen es mir nicht zu, so daß ich ausert Stand bin, etwas über die innerlichen Verheerungen dieser Krankheit zu sagen.

Zufolge der Untersuchung, theils der Lage der Derter, welche sehr schon und gesund ift, theils auch der Weiden, welche ebenfalls wohl gelegen und fruchtbar sind, glaube ich mit Zuversicht, diese Endemie komme daher, daß man hier die allgemeine Gewohnheit hat , zu viele Schaafe in einen Stall zusammen zu drängen, und den Mist und die Mistwürfe so hoch aufzuhäufen, daß man mit Roth noch in den Stall hineingehen kann, und daß also diese Stalle vollkommen dem Ochsenstall des Königs Augias abulich werden; oder dann daher, daß diese Art von Schaafen den Keim zu dieser Krankheit in sich selbst verbirgt, und ihn durch die Fortpflanzung auf die Nachkömmlinge bringt; oder von Bereinigung dieser benden Urfachen. Dem sen wie ihm wolle, so ist es doch hochst nothig, die Ställe reinlicher zu halten, welches nach meinem oft wiederholten Zureden statt findet:

und gesett diese Sorgfalt åndere die Sache nicht, so wäre es wohl gethan, sich eine andere Art von Schaafen zu verschaffen.

Funfte Beobachtnng.

Ein Offizier von der Gendarmerie, der sich seit einigen Jahren in Champagne niedergelassen hat, macht nun, nach dem was er mir von Zeit zu Zeit berichtet, immer die merkwürdigsten Euren nur mit diesem Salz, dessen Gebrauch ich ihm bekannt gemacht habe. Vor einem Jahr nahm er 150 Pfund, welche ich ihm gegeben, da mir der berühmte Pferdarst , Hr. La Fosse , der Vieharzt ben unserm Regiment, eine Kiste von mehr als 200 Pfunden zugeschift hatte, mit sich ; diese Menge ist nun schon bennahe aufgebraucht. Die Einwohner seines Dorfs und seine Nachbarn überlaufen ihn, sobald sie ein krankes Stuk Bieh haben, und ungeachtet der ungeschiktesten Unwendung desselben, und obgleich man ihm immer nur sehr unvollständige Krankheitsgeschichten zuschikt, mißlingen doch die Versuche mit Salz sehr selten. Die kranken Pferde , Ochsen , Rübe, Schaafe erhalten bennahe auf die gleiche Weise von dem Gebrauch dieses Mittels ihre Gesundheit wieder.

Diefer herr schrieb mir im lezten Jenner, er habe im vergangenen herbst mit hulfe dieses Salzes von neunzig Schaafen, welche an der Wassersucht frank gelegen, achtzig wieder hergestellt. Diese Krankheit aufferte fich durch eine Blaffe der Thranendrufen, durch Trägheit der Thiere, und ausserordentliche Geschwulst des Banchs. Er schrieb die Ursache die fes Uebels dem starken Regen und aussersten Raffe der Weiden zu. Die zehn Stut, welche fielen, waren die ersten kranken, und schon bennahe einen Monat lang krank, ehe er darzu berufen worden ist. Nach so langer Zeit fand teine Hulfe mehr fatt, weil, wie er sagt, nach den Beobachtungen ben der Eroffnung einiger getodeter Schaafe, die Leber ganz aufgelöst, und von kleinen Würmern, welche sich bis in den Unterleib hindurch schlichen, zerfressen war. Die Rand, der Wurm, und überhaupt die Ausschläge an der Saut weichen den aufferlichen Mitteln nach seiner Aussage am allerliebsten, wenn man ihre Wirkung durch Zusaz dieses Salzes begünstiget. Kurz mehrere Krankheiten, von welchen er mir ein Verzeichniß mittheilte, ben was für Thieren sie sich immer auffern mogen, weichen diesem Mittel " mit

"einer Sicherheit und Geschwindigkeit, als "man von keinen von unsern heutigen Vieh» "arznen undigen mit vielem Gepräng empsoh-"tenen Arznenen erwarten darf." Dieses sind eigene Ausdrüke meines Freunds, sür dessen Gewissenhaftigkeit ich Bürge senn kann, und welcher angebaute Kenntnisse bestzet, welches die seltenen Sigenschaften eines recht guten Beobachters sind.

Aus den hier mitgetheilten Beobachtungen, beren Anzahl ich noch beträchtlich vermehren könnte, wenn ich die Geschichte einer unendlichen Menge gluflicher Curen, welche ich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, ben verschiedenen Thierarten hie und da gemacht habe, ausführlich hersezen wollte; aus diesen Bevbachtungen sage ich, folget, daß das Glasfalz ben den Krankheiten des Viehes wahren und bewährten Nugen leifte, daß es als ein schäzbares Mittel, welches fehr leicht zu haben ift, und fehr viel erspahrt (indem es geradezu nichts kostet) in der Vieharznenkunft einen Plaz verdiene : daß feine Wirkung sich über verschiedene Arten von Zufällen, welche oft fehr verschieden scheinen, obgleich es im Grund doch möglich ift, daß fie dem gleichen Mittel weichen mufsen, ausbreite: endlich, daß seine Wirkungsart sicher alle Einschränkungen, in Rüksicht auf die besondere auszeichnende Eigenschaften der Krankheiten, auf den jedesmaligen Zustand des Gegenstands, und die Idiospnkrasin der Sästen, u. s. s. gestatte; indem man siehet, daß es purgiert, den Harn abtreibt, zertheilend ist, Wasser absührt, u. s. f. kurz daß es die vortresslichsten Wirkungen äussert, welche man zwar immer den geringern oder stärkern Dosen, und der schiklichen Anwendung zuschreiben muß.

Ift dieses nicht ein Mittel, welches in einem Verzeichnif der für die Vieharznenkunst besten und bewährtesten Heilmittel, den ersten Rang behaupten würde?

Ein solches Verzeichniß wäre eine der wichtigsten Unternehmungen; es erforderte, daß man

- 1) Die verschiedenen Heilmittel dieser Arzuenkunst zusammensuchte;
- 2) Die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften genan prüfte;
- 3) Diejenigen sogleich ausmusterte, welche ihren Ruhm nur der Unwissenheit und dem Aberglauben zu danken haben; und
- 4) Daß man das übrige erleuchteten und getreuen Be-

obachtern übergebe, welche nach genanen Proben der guten und schlimmen Wirkungen, welche sie ben anhaltendem Gebrauch derselbigen gemacht haben, diejenigen abschaften, welche immer unnüz gewesen sind, und hingegen diejenigen bensbehielten, welche in der Folge sich entweder als das einzige Mittel gegen eine einzelne Arankheit, oder auch gegen mehrere Avankheiten, über welche es immer den Sieg erhalten hat, ausgezeichenet hätten.

Ich maß es gestehen, diese Verbesserung wäre eben so weitläusig als mühsam, allein sie ist unumgänglich nothwendig. Die Materia medica (Verzeichnis und Veschreibung der Arzneymittel) für die Vieharznenkunst enthält gar zu viel überstüßiges, oder wenigstens unglüklicherweise aus der für die Menschen bestimmten Materia medica entlehntes Zeug. Diese Art der Vehandlung der Viehkrankheiten wird immer mörderisch bleiben, so lang sie noch immer den Vorrang behaupten will.

Ich habe manchen Anlaß gehabt, mich von dieser Wahrheit zu überzeugen; die Empyrie, wenn sie nicht blind oder unvernünftig ist, wird ungleich glüklicher

senn. Möchte man anstatt der tausend mit gleicher Zuversicht empsohlener Mittel gegen eine einzelne Krankheit, doch nur ein einziges allgemeines annehmen! es wird empyrisch werden — allein was ist daran gelegen, wann der Vieharzt, anstatt es ben mehrern Fällen zu gebrauchen, es dann schiklicher anwendet? wann der Vauer endlich selbst es mit Nuzen zu gebrauchen ansängt? wann die Noth und die Achnlichkeit den Gebrauch desselbigen erweitern? und es anstatt ein Mittel gegen eine einzelne Krankbeit zu sen, ein Mittel sügen eine Sicherheit zu verslieren, ein Mittel sür mehrere wird?

Auf diese Weise könnte sich die Vieharznenkunkt nach und nach von dem verwirrten Mischmasch von Mitteln loswinden, welche für diesenigen, welche Gesbrauch davon machen müssen, eben so mühsam als für die Körper, denen sie bestimmt sind, gefährlich sind. Möchte sie anstatt dieser unendlichen Menge von ungewissen und schwer zu versertigenden Mitteln, wosmit sie überladen ist, nur eine kleine Anzahl bestzen, auf deren Güte und Sinsachheit man sich verlassen könnte! Möchte die Ausübung dieser Kunst durch Einschränkung und Erläuterung endlich den Fähigs

feiten derjenigen, welche sich derselbigen wiedmen, oder wohl gar, wenigstens gröstentheils den Fähigkeiten der Bauern, welche oft genöthiget sind, einen Theil ihrer Heerden zu verkaufen, um die köstliche Unwissenheit, welche ihnen den andern Theil geraubt hat, bezahlen zu können, angemessen eingeschränkt werden!

Es wird nothig senn, daß ich, damit die Gesellschaft über die Verdienste und heilende Eigenschaften, welche ich dem Glassalz entdekt habe, urtheilen könsne, sie noch einen Augenblik aushalte, ihnen die Zusbereitung, Natur und Grundeigenschaften dieser Substanz, mit welcher sich noch niemand abgegeben hat, und welche man in den Glashütten meistens nichtsachtet, zu erläutern.

Sobald die Glasmaterie flüsig wird, so sammelt sich auf der Oberstäche derselbigen eine Art von Schaum, der sich nach und nach anhäuft, und eine nach Beschaffenheit der mehr oder wenigern Reinsheit der Materie und der Daner und Stärke des Feners, welchem sie ausgesett ist, mehr oder weniger dike Deke bildet; diese Deke nennt man Glassschaum, Glasgalle, oder eigentliches Glassalz. Wann

man diese Materie aus dem Tiegel nimmt, welches nicht in allen Glashütten geschiehet, so ist sie roth, luftig und undurchsichtig, wenn sie-aber kalt wird, so zeiget sie sich als eine weisse, glanzlose, salzichte Materie, von einer ungleichen und unvollkommenen Eristallisation. Dieses ist ein Hausen Mittelsalz, welches, da es zur Versertigung des Glases untaugzlich ist, sich von der Glasmaterie abgesondert hat, und von dieser, da es viel leichter ist, in die Höhe gebracht wird, wo es dann schwimmt.

Das gemeine Salz, das sieberstillende Salz des Splvius, das Glauber-Salz, der vitriolisirte Wein-stein, das Weinsteinsalz, sinden sich in demselbigen, und äussern sich sehr leicht. Diese Salze sind unter einander vermengt, so wie auch noch mit mehrern, welche ein sires Alkali zum Grund haben, und nur dem Namen nach unterschieden sind: alle sind in dem Glaskrant, Glasschmalz (Salicornia herbacea), der Potasche, der ausgelaugten Asche, deren man sich in den Glaskütten bedient, enthalten: die einen stachen wirklich darinn, und die andern auf eine Art, daß die Benmischung andrer Salze und die Wirskung des Feuers vonnöthen ist, um sie zu entwiseln.

Die Menge derselben ist sehr ungleich, je nachdem man benm Schmelzen des Glases mehr von der einen oder andern dieser salzigten Substanzen, welche von den Glasmachern sehr unbestimmt überhaupt die Salze genennt werden, nimmt. Diese Vetrachtung muß einen grossen Unterschied zwischen dem Glassalz aus verschiedenen Glashütten anzeigen, und auf die Auswahl derselbigen zu einem den Umständen angemessen Gebrauch, grossen Sinsluß haben.

So hat ben dem Glassalz aus einer Hütte, in welcher man nur Salzkraut braucht, das gemeine Salz das Uebergewicht über die andern Mittelsalze; hingegen in dem andern, welches man aus einer Hütte hat, in deren man kein Salzkraut gebraucht, sind die Mittelsalze in grösserer Menge vorhanden.

Die Beschaffenheit des Salzkrauts selbst verntssachet überdies noch eine Abänderung in Absicht auf die Menge des gemeinen Salzes, welches es dem Glassalz giebt; z. E. das aus der Normandie, welches gemeiniglich de Varec heißt, theilt ihm vieles mit. Es ist auch nicht unnöthig anzumerken, daß im Gegentheil es ihm nur sehr wenig Natrum übrig lasse; da hingegen das aus Languedok, Alikanten

und Spanien überhaupt ihm mehr von diesem Alkali und wenig von gemeinem Salz giebt; dieses leztere ist ungefähr gleich häusig, in dem Glassalz, welches von gebanchter Potasche, oder gesottener Asche, oder andern Salzen, welche es sehn, herkommt; man kann auch dieses Salz aus allen Glashütten, wo man kein Salzkraut brancht, für das gleiche gelten lassen, einen unbedeutenden Unterschied in Absicht auf die Menge der Mittelsalze, aus denen es bestehet, ausgenommen.

Diese kurze Beschreibung des Glassalzes, und seiner Verschiedenheiten, soll dazu dienen, daß man es besser auswählen und lernen könne, wie die verschiedenen Arten desselbigen nach den verschiedenen Erfordernissen, welche dessen Anwendung erheischen, zubereitet werden können.

Dasjenige Glassalz, in welchem das gemeine Salz vorzüglich herrscht, verdient den Vorzug, wenn man eine faulende Krankheit zu behandeln hat; ben solchen Fällen muß man es in großer Menge geben, zufolge der Erfahrungen des Pringle, Macbride, des Verfassers eines Versuchs über die Fäulung, und des Hrn. Gardane. Auch dient es den Kühen,

Schaafen und Ziegen besser, als den übrigen Thieren. Man kennt den Rath des Columella, und noch einisger anderer Alten, in Absicht auf den Gebrauch des gemeinen Salzes ben diesen Thieren, und des Vorstheils, welchen dessen Gebrauch verspricht, sen es vor Krankheiten zu beschüzen, oder wenn sie von selbigen angegriffen werden, zu heilen.

Dasjenige Glassalz, in welchem die Menge des Kochsalzes die übrigen Mittelsalze nicht übersteigt, gebe man, wenn Anzeigen zum Austösen, Verdünnern, und Erweichen zugegen sind; hierzu hat man nur kleine Dosen nöthig; wenn es aber um starke Ausleerungen zu thun ist, so muß man sie verstärken, und man wird seinen Endzwek gewiß erreichen; weil alle Mittelsalze, welche ein sires Alkali zum Grund haben, in starken Dosen gegeben, zum Ausleeren sehr dienlich sind.

